

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich, kostet
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.
Mit
Postsendung:
Im Inland:
halbjährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl. 8. B.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redacteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhäufen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäufen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
den Tag kostet die kleine M.
Zeiler's Annoncen-Bu-
reau, Königsgasse, Nr. 60;
für Wien die Annoncen-
Bureau Alois Oppelik
Wollzeile 22, u. Haas-
enstein & Vogler für Aus-
land: Haasenstein & Vogler
in Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Pest u. Paris.
Das einmalige Einrücken
einer einpaltingen Gar-
moniezeit kostet 7 fr., das
2. Mal 6 fr., das 3. Mal
5 fr. 8. B. ercl. der Stem-
pelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn G. J. Haberjang, Buchhändler; in Szász-Regen bei Herrn J. G. Klein, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Wafarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schnell, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 187.

Hermannstadt, Freitag am 7. August

1868

Amtliches.

Laut Eröffnung des gemeinsamen Ministeriums haben Sr. I. I. Apostolische Majestät mit a. h. Entschliessung zu gestatten geruht, daß der k. Obergerichtsrath Dr. Franz Freiherr v. Mylius den souveränen Johanniter-Orden annehmen und tragen dürfe.

Politische Uebersicht.

Wien, 4. August. Die Wehrgesetz-Debatte im ungarischen Reichstage nimmt große Dimensionen an und verdient unsere Aufmerksamkeit. Ist auch das Ergebnis, die Annahme des durch mancherlei Kompromisse hergestellten Entwurfes, mit Sicherheit vorauszusetzen, so beansprucht doch auch die Diskussion als solche unser Interesse, und zumal die vorliegende Rede des Minister-Präsidenten Grafen Andrassy wird nicht übersehen werden dürfen.

Unser Schützenfest geht dem Ende zu. Es hat einen schönen Verlauf gehabt und das macht die Kleindeutschen so böse, daß es komisch wirkt, sieht man ihren publizistischen Sprünge zu. So erklärt der Korrespondent der „Westz.“ schon auf der Rückreise am 29. Juli kategorisch: „Das Fest ist zu Ende, der Eindruck Null.“ Die „Berliner Nationalz.“ findet es komisch, daß das deutsche Schützenfest in einer „ausländischen Stadt“ gefeiert wird; und steht in der „Berliner Zeitung“, welche die Verantwortlichkeit der Regierung für Reden auf dem Festplatze ablehnt, den Beweis, daß das Fest nichts bedeute. Die „National-Zeitung“ freut sich in Folge dessen von ganzem Herzen des Prager Friedens und ärgert sich nur, daß man in Wien nicht in Entzücken ist über den norddeutschen Bund. Sehr korrekt im preussischen Sinne hat sich demnach der Rath der großen „Seefahrt“ Leipzig benommen. Auf die Anfrage einiger Leipziger Schützen, ob die Stadt Leipzig das nächste Schützenfest (im Jahre 1871) übernehmen wolle, hat der Rath einstimmig geantwortet: er lehne dies ab, „da der Ernst der Zeit ernste Arbeit erfordert, keine Feste.“ Es wird am Ende jeht im Nationalvereinsstunde gute Art werden, die deutschen Schützen aus dem nationalen Vaterlande zu erlösen und in's sogenannte „Ausland“ zu schicken.

Die Reise der Königin Viktoria nach Luzern und deren Aufenthalt in Paris wird, vielleicht in Ermangelung von bedeutenderen Tatsachen, sehr viel besprochen. Wie wir schon berichteten, soll die Kaiserin Eugenie die Königin Viktoria empfangen, während der Kaiser Napoleon ruhig in Nombiere's Verweilen wird. Die französischen Journale finden in der Anwesenheit der Königin Viktoria auf französischem Boden eine Garantie, daß England und Frankreich ihre Sache nicht von einander trennen und einer friedlichen Zukunft unter energischer Begünstigung des allgemeinen geistigen wie materiellen Wohlergehens entgegenstreben werden. Was den Aufenthalt der Königin Viktoria in Luzern betrifft, so knüpft sich an denselben das Gerücht von einer Fürstlich-johanniter'schen Zusammenkunft daselbst unter den Auspicien der Königin Viktoria und des Königs Wilhelm von Preußen. Nach dem „Intern.“ hätte Herr v. Bismarck über diese Angelegenheit mit Lord Stanley eine lebhaftere Korrespondenz geführt. Was an diesen Gerüchten Wahres ist, mögen wir nicht entscheiden; wenn aber dieselben keine bessere Basis haben wie die Erklärung, welche der „Intern.“ dem Grafen Andrassy in den Mund legt, dann dürfte es um die Authentizität recht wenig bestellt sein. Die Mittheilung, es sei zur Veränderung wieder einmal eine preussische Vertrauensperson zu Herrn v. Bismarck gesendet — diesmal natürlich nach Gastein — registriren wir, ohne dafür einsehen zu können. Wenn einmal die „Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit“ bekannt geworden, dann wollen wir an die eifrigen Bestrebungen Preußens, eine Annäherung an Oesterreich herbeizuführen, glauben.

Nach vorliegenden Berichten aus Paris scheint es, daß man vor der Hand das Projekt betreffs einer „Einigung Belgiens, Hollands und Frankreichs“ vollständig aufgegeben hat. Man läßt nämlich jetzt von offiziellen Seiten mittheilen, daß die Nachricht in England aufgebracht und von oleanischen Agenten verbreitet worden sei. Dagegen wird den Kriegslustigen in zwei Dokumenten, die Garbin in der „Liberté“ veröffentlicht, ein besonderes Vergnügen bereitet. Das eine derselben ist ein Brief des Kaisers an den Minister des Aeußern, das andere eine Proklamation des Kaisers an das französische Volk, worin die Eroberung der Rheingrenzen als eine Nothwendigkeit dargestellt wird. Garbin sagt selbstverständlich, daß diese beiden Nachwerke von ihm selbst herrühren (auch nicht übel!) aber es gibt Leute, welche diese wunderlichen Strohproben als Ballons d'essai betrachten. Diesen gegenüber, meint die „France“, welche die Artikel bekämpft, man solle nicht unnötigerweise die Kalamitäten eines Krieges heraufbeschwören.

Zur bulgarischen Invasion bringt der „Öfen“ Mittheilungen aus Bukarest, aus welchen hervorgeht, daß Frankreich mit im Spiele ist. Die bulgarische Aktionspartei habe sich vollständig auf Seite Frankreichs gestellt, und die jüngste Anwesenheit des Prinzen Napoleon in Bukarest habe diesem Umschwung das Siegel aufgedrückt. Es wird betont, daß der jüngste insurrektionelle Putsch der bulgarischen Emigration so Knall und Fall nach ihren Konferenzen mit dem Prinzen Napoleon stattgefunden hat.

Aus Bukarest vom 26. Juli sind Nachrichten von den Bulgaren-Invasoren eingelaufen. Sie sind alle unbehindert auf bulgarisches Gebiet gelangt, und ihr gemeinsames Ziel ist Kustschuk. Es ist ein heroisches Unternehmen, direkt auf die Hauptstadt zu marschiren und sie mit 600 Mann okkupiren zu wollen. Aber die Führer dieser Schaaren wollen eben keinen anderen Zweck erreichen, als daß sie, gewissermaßen vor den Augen des ganzen Volkes, einen Kampf mit den Türken unternehmen, und dann meinen sie, müsse dieser Kampf ein Signal zur Erhebung in

gang Bulgarien werden. Am 21. v. M. vereinigten sich je 2 Korps von 150 Mann zu einem, so daß nur 2 Korps vorhanden waren à 300 Mann. Ueber das eine führt das Kommando Stefan Carabtschin, ein Bulgare aus Kustschuk, über das andere Gadjsi Dimitri, ein Grieche aus Thessalien. An diesem Tage hatte man in Kustschuk noch gar keine Kenntniß von den Dingen, die ein paar Stunden von dort sich vorbereiten, und ein reiner Zufall war es, daß an diesem Tage schon gegen Abend 800 Nizams und Baschibuzuks, welche zur Handhabung des Donaufordens abgeschickt wurden, auf die von Gadjsi Dimitri kommandirte Infanterie-Schaar stießen. Letztere hielt dreimal Stand, indem sie gleichzeitig fortwährend in der Richtung auf Tirnova zurückzog, um die Balkanschluchten zu erreichen. Sie hat bei diesen drei Gelegenheiten 9 Mann verloren, und leider auch den einzigen wohlgepackten Munitionswagen, den sie mit sich führte.

Am 26. v. M. ist ein Adjutant Michab Paschas in Bukarest eingetroffen, um den Fürsten Carl zu begrüßen, und die Bitte zu stellen, daß ihm ein rumänischer Offizier beigegeben werde, um in gegenseitigem Einvernehmen die militärischen Vorkehrungen an der rumänisch-bulgarischen Grenze zu treffen. Diesem Ansuchen ist sofort willfahrt worden, auch wurden von unserer Seite rasch 2000 Mann Infanterie und gegen 800 Mann Kavallerie an die bulgarische Grenze vorgehoben, und wahrscheinlich werden noch weitere Nachhüfe folgen, nachdem Michab Pascha sehr ansehnliche Truppenkräfte zur Verfügung erhalten hat, und wir nicht so ohne Weiteres zuzusehen dürfen, wie eine türkische Armee an unserer Grenze sich aufstellt.

Aus dem Reichstage.

Pest, 1. August. (Unterhausung.) (Schluß.) Ignaz Nagy hält sich verpflichtet, Perzel gegenüber zu erklären, daß er dessen Angriffe gegen Kossuth mißbilligt; noch viele Patrioten, die so reine Hände hätten, die so entschlossenen Charakters wären, wie Kossuth wären für unser „leidendes“ Vaterland recht sehr erforderlich. Perzel's Auftreten werde die Folgen haben, daß sein Name auf die Blätter der Geschichte mit kleineren Lettern geschrieben werden wird, als er es sonst verdient hätte. Redner geht dann zur Erörterung der verschiedensten Ereignisse in der auswärtigen Politik über, und behauptet dann unter Anderem auch, daß die Wirtschaft während der letzten 18 Jahre selbst in körperlicher Beziehung eine Degeneration der Bevölkerung nach sich gezogen hat. Er wünscht, daß die alte Honvédinstitution wieder hergestellt werde. Redner ist ferner der Meinung, daß 800,000 Mann im Sinne des Gesezentswurfes stets auf den Beinen gehalten werden müssen; diese Last aber werde das Land in drei Jahren zu Grunde richten. Nach mehreren anderen Behauptungen von analoger Stichhaltigkeit stimmt er gegen den Entwurf.

Ludwig Horvath spricht kurz für den Gesezentwurf und empfiehlt dem Hause in Anbetracht, daß die Diskussion bereits erschöpft ist, die Abstimmung vorzunehmen.

Koloman Ghyczy: Ungarn habe eine große welthistorische Mission, die aber mit großen Gefahren verbunden sei, und könne sich das Land in Zukunft nur auf die Weise erhalten, wie es sich bisher erhalten hat. Es verdamme aber das Land seine Erhaltung den weissen Gesezen und der Macht seiner Waffen. Früher habe jeder streitbare Bürger die Waffen ergriffen zum Schutze des Vaterlandes, und der Kultusminister habe ganz richtig gesagt, daß die Nationen nur so lange glücklich waren, als die Vertheidigung des Landes in den Händen der Landeskinder und nicht in den Händen von Söldnern lag. Es soll daher die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden, es soll Jeder ohne Ausnahme die Waffen führen. Aber die Armee werde nur dann keine Söldnerschaar sein, wenn jeder einzelne Krieger die Ueberzeugung hat, daß er fürs Vaterland kämpfe, daß es sich um die Fahne des Vaterlandes handelt.

Es wäre daher notwendig gewesen, eine besondere ungarische Armee zu errichten. (Beifall links.) Ob die Errichtung einer besonderen ungarischen Armee möglich gewesen wäre, sei nutzlos zu discutiren, denn die 67er Geseze sprechen von der ungarischen Armee bloß als von einem ergehenden Theile der stehenden Armee. Aber der Gesezentwurf halte sich nicht einmal an die 67er Geseze. Man sage, daß es nicht möglich war, mehr zu erlangen; das sei bedauerlich genug; wenn man in Ungarn die Bestimmungen der 67er Geseze erfüllt, so sollte man sie auch in Wien halten. (Beifall.) Mit den zwei Hauptprincipien des Gesezentwurfes, der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Landwehr sei auch Redner einverstanden, nicht aber mit der Anwendung dieser Principien. Redner hebt nun die von mehreren Rednern der Linken bereits bezeichneten Mängel des Gesezes hervor, und fährt dann fort:

Man sage, daß nicht mehr zu erlangen gewesen, als was der Gesezentwurf bietet. Aber es sei natürlich, daß man nicht mehr gewährt, wenn das Land selber von seinen gerechten Forderungen abstehe, wenn es nachdrücklich seine Rechte geltend machen wird, dann werde man nachgeben müssen, denn Alles, was die Linke hinsichtlich der Armee wünscht, sei in den 67er Gesezen begründet. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links.)

Ministerpräsident Graf Andrassy: Nach alledem was der Kultusminister in der fraglichen Angelegenheit vorgebracht, wolle er sich nur in Kürze über die Principien aussprechen, aus welchen der Gesezentwurf basirt. Vorher jedoch müsse er einige Bemerkungen der Vorredner widerlegen.

Ghyczy habe gesagt, daß auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhende System sei nur dann gut, wenn dadurch der nationale Geist der Armee gefördert wird. Redner sei damit vollständig einverstanden, und die Regierung habe auch großes Gewicht darauf gelegt, daß die Söhne Ungarns nur in ungarische Regimenter eingereiht werden, und habe übrigens Sr. Majestät der König auch bereits den Befehl an den gemeinsamen Kriegsminister erlassen, einen Vorschlag über die Art und Weise zu machen, wie

besondere ungarische technische Truppencorps zu organisiren seien. Ghyczy habe großes Gewicht darauf gelegt, daß die ungarischen Soldaten nicht gleichsam namenlos verbluten mögen, und das wird auch keineswegs der Fall sein; denn da sie nur in besondern Regimenten eingereiht werden, so werden sie auch Gelegenheiten haben, ihren nationalen Ehrgeiz zu bewähren. Die Forderung, daß die gemeinsame Armee in zwei Armeen getheilt werde, könne keineswegs ihre Berücksichtigung finden, denn dies würde mit vielen Gefahren für das Land verbunden sein. Es hänge dies nicht allein von unserem Willen ab, sondern von den äußeren Verhältnissen. Der österreichisch-ungarische Staat müsse eine Armee aus Einem Haufe haben gerade so wie die übrigen Staaten, und der jüngste Feldzug habe bewiesen, welche Nachteile eine schlechte Organisation für eine Armee habe und im Gegentheil, welche Vortheile die gute Organisation mit sich führe. Die kleinere, aber wohlorganisirte preussische Armee hat die süddeutsche Armee, deren Organisation nicht diese Einheit aufzuweisen hatte, leicht besiegt. Die Sonderstellung der ungarischen Armee würde übrigens diejenige hinsichtlich von einander geschieden haben, die dazu berufen sind, gemeinsam und mit vereinten Kräften die Monarchie zu vertheidigen. (Lebhafte Beifall.)

Ghyczy habe ferner an dem Gesezentwurf zu tabeln gefunden, daß dem Lande das Veto nicht vorbehalten sei gegen den Fall, daß man die Armee zu einem Kriege gebrauchen wolle, welcher nicht im Interesse des Landes liegt; allein man wird keine Verfassung nennen, in welcher die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht dem Monarchen vorbehalten bliebe. Uebrigens habe die Nation die Mittel in Händen, um die nicht im Interesse der Nation liegende Verwendung der Armee zu verhindern. Diese Mittel seien: die Refruten- und Steuerbewilligung. Ghyczy behauptete freilich, das Land habe Beides aus den Händen gegeben, dem sie aber keineswegs so. Bezüglich der Steuerbewilligung mache Ghyczy geltend, dieselbe liege nun in Händen der Delegation; allein was ist denn die Delegation? Dieselbe sei eben eine Commission des Reichstages, und bleibe somit die Bewilligung der Steuer nach wie vor dem Reichstage vorbehalten. Was das zweite anbelangt, so habe Ghyczy bemerkt, die Nation habe auf 10 Jahre im Vorhinein sich des Bewilligungsrechtes begeben. Allein auch dies sei nicht der Fall; der Gesezentwurf behalte dem Lande das Refrutenbewilligungsrecht in gewissem Maße anrecht. Selbst die Bestimmung der Anzahl des jährlichen Refrutencontingentes sei im Widerspruch mit dem Systeme der allg. Wehrpflicht unter gewissen Modalitäten dem Reichstage vorbehalten.

Ghyczy bemängelt den Gesezentwurf ferner aus dem Grunde, weil die Contrainsignatur des Landesvertheidigungsministers umgangen wird. Redner ist der Ansicht, daß diese Contrainsignatur nicht nur nicht notwendig, sondern auch praktisch unmöglich sei. Zunächst müsse man das Princip der Parität vor Augen behalten; wenn die Contrainsignatur des ungarischen Landesvertheidigungsministers erforderlich ist, so sei auch die des Ministers der cisleithanischen Länder notwendig. Man müsse aber auch sonst die praktischen Folgen einer solchen Maßregel vor Augen haben; gesetzt, der Monarch beschloße einen Krieg, der nicht im Interesse der Nation wäre. Der Minister würde die Contrainsignatur verweigern; was wäre die Folge davon? Daß der Monarch den Minister verabschiedete und ein neues Ministerium beriefe. Allein heutzutage, wo die Kriege so ungemein rasch geführt werden, könnte mittlerweile der Staat zu Grunde gehen.

Redner wendet sich hierauf gegen den Madarasz'schen Antrag. Madarasz habe gesagt, das Land habe seit tausend Jahren eine unabhängige, selbstständige Armee gehabt; Redner müsse darauf antworten, weil diese Phrase offenbar darauf berechnet ist, diejenigen irre zu leiten, die nicht in die Details der Dinge eingehen. Das Land habe die Vertheidigung stets gemeinsam gehandhabt, ja selbst die 48er Geseze haben die Gemeinsamkeit der Vertheidigung nicht aufgehoben. Madarasz habe ferner gesagt, daß Oesterreich sich in die ungarischen Vertheidigungsangelegenheiten mende; das sei nicht der Fall, im Gegentheil nehme jetzt Ungarn Einfluß auch auf die Wehrverhältnisse Oesterreichens. Madarasz wolle das Hauptgewicht auf die Landwehr verlegen und finde diese zu klein, die stehende Armee dagegen zu groß; allein der Gesezentwurf lasse der Vergrößerung der Landwehr freien Raum, und werde dieselbe auch vergrößert werden, sobald das Budget des Landes darnach beschaffen sein wird.

Madarasz habe sich auch in äußere Politik eingelassen. Die Anschläge des Reichstages über äußere Politik zu widerlegen, fühle sich Redner nicht berufen; da aber Madarasz ein so großer Bewunderer des preussischen Staates ist, so wolle er ihm doch sagen, wie Preußen groß geworden. Redner erzählt darauf, wie die preussische Regierung über die Bestimmung der Dienstzeit in der Armee mit dem Parlamente in Conflict gerathen, wie dieser Conflict so weit gediehen, daß einige Redner, die sich nicht einmal gegen die bestehenden Geseze vergangen, eingesperrt wurden und wie die Regierung ihren Willen trotz der parlamentarischen Opposition durchgesetzt. Redner habe dies nicht deshalb vorgebracht, weil er ähnliche Maßregeln für notwendig halte, oder dieselben nachahmen wolle, aber er wolle bloß bemerkt haben, daß oft die praktischen und besten Institutionen dann zu Stande kommen, wenn man der Opposition nicht einmal die gebührende Rücksicht zollt.

Madarasz habe betont, das Land müsse eine Vertheidigungspolitik besorgen und bedürfe daher nur einer kleinen Armee. Das sei nicht richtig; die Regierung habe allerdings nicht die Absicht, Eroberungskriege zu führen, aber zur Vertheidigung sei ebenfalls eine starke Armee notwendig, sie sei notwendig, um die Monarchie im Besitze des nöthigen Friedens zu erhalten.

Redner widerlegt hierauf einige Bemerkungen Tisza's und kennzeichnet zum Schluß den Standpunkt, welchen die Regierung bei Ausarbeitung dieses Gesezentwurfes eingenommen hat. Es haben sich zwei extreme Anschauungen kundgegeben; die Einen wollten die vollständige Einheit der Armee, ohne jede Berücksichtigung der nationalen Wünsche Ungarns gewahrt wissen; die Anderen wollten um jeden Preis eine besondere unga-

riiche Arme. Die Regierung billigte keine dieser beiden Anschauungen, sondern war beider, die stehende Arme als eine gemeinsame zu erhalten und den nationalen Rechten Ungarns durch eine Landwehr Rechnung zu tragen. Nur auf dieser Basis sei Eintracht, Verständigung und gegenseitiger Schutz der beiden Staaten der Monarchie möglich. Was aber mehr als alle die angeführten Rücksichten die Annahme des Geschenkwerkes empfiehlt, sei der Umstand, daß alle innere und äußere Feinde Ungarns sehr leicht wünschen, daß die Vereinbarung über diesen Geschenkwurf scheitern möge. Diese Rücksicht wird wohl das Haus zur Annahme desselben bestimmen.

Diese Rede des Ministerpräsidenten wurde mit großer Spannung und Aufmerksamkeit angehört, an mehreren Stellen und namentlich am Schlusse von stürmischen Beifall begleitet.

Baron Ludwig Simonyi spricht im Sinne Lissa's für den Geschenkwurf.

Vom Schützenfeste.

Wien, 31. Juli.

Gestern Vormittag bot der Festplatz ein sehr trübes Bild. Der Regen, der seit Mitternacht eingefallen war und bis Mittag anhielt, hatte nämlich denselben in ein Rothmeer verwandelt. Die Verkaufsbuden blieben geschlossen, die Festhalle war leer und auch in der Schießhalle herrschte Stille, da wegen der Bundesversammlung für gestern Vormittag eine Unterbrechung im Schießen angeht war. — Aus diesen Gründen waren auch die Besucher des Festplatzes zu zählen. — Der Gabentempel mußte geschlossen werden, da er keine wasserdichte Bedachung hat und in die Festhalle drang der Regen an vielen Stellen ein. — Am Nachmittage, als es sich aufheiterte, begann jedoch der Zug, und trotz des heftigen Windes strömten gegen Abend, da der Besuch Sr. Majestät angeht war und auch stattfand, worüber wir weiter unten berichten, wieder Tausende von allen Seiten herbei. Auch das lustige Geknatter begann wieder in den ersten Stunden des Nachmittags.

Der Besuch des Kaisers.

Gestern um 1/6 Uhr Abends, wie die Ansjage gelaute, trat Sr. Majestät der Kaiser in der Obersten-Uniform des Kaiserjäger-Regimentes auf dem Festplatze ein und wurde vom Präsidium des Central-Comités und des Schützenbundes, sowie von sämtlichen Mitgliedern des Comités feierlich empfangen. Dr. Kopp richtete an den Kaiser eine kurze Ansprache, in welcher er Sr. Majestät zuerst als den Grundherrn des Festplatzes und dann im Namen der anwesenden Schützen begrüßte. Die Schützen, sagte Dr. Kopp, hätten während ihres Aufenthaltes in Wien bei so zahlreichen Gelegenheiten ihre Sympathien und ihren Entschlussum für den Herrscher Oesterreichs kundgegeben, daß er (Redner) sich berechtigt fühlte, dieser Sympathien dem Monarchen gegenüber zu gedenken. Dr. Kopp schloß mit einem Hochrufe auf den Kaiser, worauf Sr. Majestät in wenigen Worten seinen Dank aussprach. Der Kaiser ließ sich einige Herren des Bundes-Vorstandes vorstellen, und nachdem er einige freundliche Worte an Senator Schröder aus Bremen, Justizrath Sterzing und Fabricius gerichtet, schritt er zur Besichtigung der Banteltafel. Im Gefolge Sr. Majestät befanden sich Fürst Hohenlohe und Major Graf Paar. Zum Empfange hatten sich vor Sr. Majestät auf dem Festplatze eingefunden, die Minister Graf Taaffe, Dr. Biskra, Statthalter Graf Chorinsky, der Stellvertreter des Landmarschalls, Bürgermeister Dr. Zelinka, der Viceadmiral Tegethoff, die Grafen Bratislaw und Pejacovic, Fürst Windischgrätz, Fürst Liechtenstein, zahlreiche Generale und Stabsoffiziere und viele Damen der Aristokratie, welche auf der Gallerie der Festhalle sich niederließen. In der Nähe der Rednertribüne wurde dem Kaiser der goldene Postel gereicht, aus dem Karl VI. getrunken; er ergriff ihn und sprach mit lauter Stimme umgeben von vielen Tausenden, die auf Tischen und Bänken standen und die Klänge bis in die fernsten Ecken füllten: „Ich trinke auf das Wohl der hier versammelten Schützen!“ Dröhnend antworteten tausendstimmige Jubelrufe. Aus der Festhalle begab sich der Kaiser in die Ruchendämlichkeiten und dann in die Kellerei. Hier mußte, da die Schlüssel verlegt waren, die Thür mit Gewalt geöffnet werden, was große Heiterkeit hervorrief. Nicht minder erheitert wirkte es, wenn man sah, wie unmittelbar vor dem Eintreffen Sr. Majestät Mitglieder des Ordnung-Comités bemüht waren, ganze Reihen von Tischen und Bänken in der Festhalle vom Platze zu heben, um breitere Gänge herzustellen, was jedoch nicht gelingen wollte, weil — Tische und Bänke an den Boden angenagelt sind!

Im Keller sprach Sr. Majestät den Hoflieferanten Hrn. Leidenfrost mit den Worten an: „Ich habe gehört, daß Sie für das Schützenfest große Lieferungen gemacht haben und daß die Schützen damit sehr zufrieden sind. Das freut mich.“ Aus der Festhalle begab sich Sr. Majestät in den Gabentempel. Hier wurde dem Kaiser vom Comités ein Bouquet mit weißen Bändern und der in goldenen Lettern prangenden Aufschrift: „Die deutschen Schützen“, mit der Bitte überreicht, dasselbe Ihrer Majestät der Kaiserin als einen kleinen Beweis der Huldigung zu übergeben. Der Kaiser bemerkte: „Ich werde den Strauß meiner Frau noch frisch bringen, da ich heute Abends noch frisch abreise.“ Der Kaiser beauftragte eingehend die im Gabentempel aufgestellten Bede und begab sich dann in die Schießstätte. Eine zahllose Menschenmenge begleitete ihn dahin. Zuerst betrat Sr. Majestät den Stand zur Standfestschieße „Weiser“, wo eben ein Schweizer schöß, mit dem sich der Kaiser einige Zeit unterhielt und sodann auf die Feldschieße Nr. 15 zuschritt, in deren Stand die bekannte Schützin Frau Anna Wer sich befand. Der Kaiser sah ihr zu, bis sie den Schuß abgefeuert hatte und fragte den Senator Schröder, ob auch bei den andern Schützenfesten Frauen mitgeschossen; Herr Schröder erwiderte: Dies ist bisher nirgends geschehen.

Der Norweger Larsen hatte nebst zwei andern Schützen die Ehre, vor Sr. Majestät seine Fertigkeit im Schnellfeuer zu produciren. Larsen machte diesmal in 3 Minuten 53 Schüsse mit 25 Treffern und 39 Punkten. (Herr Larsen soll für heute zum Kriegsminister gebeten sein.) Der Monarch sprach nun den Wunsch aus, Jemanden mit dem Wernid-Gewehr schießen zu sehen. Es schossen mehrere Herren. Herr Rntka erzielte in drei Minuten 43 Schüsse mit 1 Punkt und einem Treffer, Herr Hoinig 29 Schüsse mit 26 Punkten und 13 Treffern und Herr Strachowky 52 Schüsse. Der Kaiser sprach sich bei dieser Scheibengattung über die erzielten Leistungen insbesondere sehr anerkennend aus. Unter tausendfachen Hochrufen begab sich nach dieser Schießprobe der Kaiser zur Stand-Industry-Schieße Nr. 2, wo er selbst zu schießen beabsichtigte. Alles drängte sich hinzu, Viele bestiegen die Ladetische, wovon einer unter der Wucht zerbrach, ohne einen Unfall herbeizuführen. Wöblich hieß es allgemein: „Ruhe, der Kaiser wird schießen!“ Eine feierliche Stille trat ein, in feierhafter Spannung lauschte man auf den Schuß.

Der Kaiser sagte scherzweise zu den Herren des Comités: „Vor einem so zahlreichen Auditorium kann ich nicht schiefen.“ Endlich fiel der Schuß. Ein dauerndes Geknatter erfolgte. Der Kaiser hatte einen „Dreier“ geschossen. Sr. Majestät machte hierauf noch zwei Schüsse, welche beide die Scheibe trafen, jedoch links und etwas hoch, beim Schwarzen vorbei, einfügten. Als Sr. Majestät aus dem Schießstande trat, wollte das begeisterte Zujuchsen kein Ende nehmen. Der Direktor der Dreher'schen Brauerei trennte Sr. Majestät ein Glas Bier, welches der Kaiser mit der Bemerkung ablehnte, er pflege um solche Zeit kein Bier zu nehmen. Als dann Herr Leidenfrost mit einem Feldbecher von seiner „Donau-Perle“ offerierte, wollte Sr. Majestät ebenfalls ablehnen. Herr Leidenfrost erwiderte aber unter allgemeiner Heiterkeit: „Von diesem haben Eure Majestät

noch nicht gekostet.“ „Wenn sein muß,“ versetzte Sr. Majestät lachend und that Beiseid.

Beim Ausgange aus der Schießhalle überreichten dem Kaiser die zwei „Nationsrinnen“ in ihrer Nationaltracht zwei niedliche Bouquets, an denen sich weiße Atlasbänder befanden, auf welche mit Goldlettern in deutscher und slawischer Sprache „Zum Andenken“ eingeätzt war. Der Kaiser dankte den Spenderinnen und gerühete die sinnige Gabe anzunehmen.

Von der Schießhalle begab sich der Kaiser auf das Belvedere, von da wieder in die Festhalle, die indessen beleuchtet worden war, und um 7 Uhr verließen Höchstdieselben den Festort. Auf dem Wege von einem Festobjekte zum andern waren die Tiroler-Musikbänder aufgestellt, die beim Herannahen des Kaisers die Volkshymne intonirten.

Wien, 1. August.

Von dem Besuche des Kaisers in der Schießhalle wird nachträglich folgendes Detail erzählt: Die Schießhalle war so voll, daß der Kaiser Anfangs in keinen Schießstand eintreten konnte. Endlich fand sich eine Lücke und der Kaiser trat ein. Es war der Schießstand 55. Ein Schütze legte gerade an, in dem Stand daneben stand ein zweiter Schütze. „Es ist ein eigentümlicher Zufall“, bemerkte Herr Fabricius, „daß Eure Majestät gerade in einen Schießstand des deutschen Bundeschießens eintreten, in dem sich ein französischer Schütze befindet.“ Der Schütze war in der That ein Franzose aus Nancy, der Schütze daneben ein Herr aus der französischen Schweiz. Der Kaiser trat auf den ersten Schützen zu: Vous êtes Français? — Der Schütze antwortete: Oui Sir, je suis Lorrain et comme vous l'a dit le maire de notre ville à votre arrivée à Nancy, nous avons le souvenir du coeur et avons gardé le souvenir de bienfaits, dont vos ancêtres ont comblé notre pays. (Ja, Sir, ich bin ein Lothringer, und wie Ihnen der Maire unserer Stadt bei Ihrer Ankunft in Nancy gesagt hat, wir haben die Erinnerung des Herzens und haben das Andenken an die Wohlthaten bewahrt, mit denen Ihre Vorfahren unser Land überhäuft haben.)

An den Präsidenten des Centralcomités ist gestern folgende Zuschrift des Ministers Grafen Taaffe gelangt: „Se. Maj. der Kaiser haben mich mittelst Telegramms zu beauftragen gerührt, dem Schützencomité die Mittheilung zu machen, daß Ihre Maj. die Kaiserin für das Ihr gespendete Blumenbouquet herzlich dankt.“ Diese Mittheilung wurde Abends bei der Liebertafel vorgelesen und mit großem Jubel aufgenommen.

Die Warner und Zieler der Zeiger der Industriehöhe, auf welche der Kaiser vorgestern geschossen, haben ein namhaftes Douceur erhalten.

Besuch des Erzherzogs Albrecht.

Gestern Morgens halb 9 Uhr erschien Sr. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht in Begleitung eines Hauptmannes auf dem Festplatze, wurde von dem Vicepräsidenten des Centralcomités, Ritter von Maurer, begrüßt und in die Feste, die Schieß- und die Industriehöhe, in den Gabentempel so wie in alle übrigen Festlokalitäten geleitet. Sr. k. Hoheit zeigten lebhaftes Interesse für alle Lebenswürdigkeiten und conversirten mit den Vertretern der verschiedenen Schützenkörpers. Die Adjuturierung der Schweizer hatte insbesondere die Aufmerksamkeit Sr. k. Hoheit auf sich gezogen und Sr. k. Hoheit soll dieselbe für viel praktischer als die österreichische erklärt haben. Bei der Standhöhe wurde der Herr Erzherzog mehrmals zum Schießen eingeladen, lehnte jedoch ab, weil er die hiezu nöthige Geschicklichkeit nicht mehr besäße. Auf der Schnellfeuerhöhe versuchte sich während der Anwesenheit Sr. k. Hoheit ein Tiroler, der 23 Schüsse in 3 Minuten machte, also um 20 weniger als Herr Larsen während des Besuchs Sr. Majestät.

Oration der Tiroler in der Hofburg.

Gestern Nachmittag um 1/5 Uhr zogen die beiden Tiroler Musikkapellen (Meran und Innsbruck) von der Johannestirche in der Jägerzeile unter den Klängen der Musik und begleitet von einer Menschenmenge, die beim Weitermarch zu einem Strome anwuchs, durch die Straßen der Stadt, und zwar über die Ferdinandbrücke, durch die Postgasse, Wollzeile, über den Stephansplatz, Graben, Kohlmarkt, Schaufergasse bis in die Burg. Beim Eingange auf den Burgplatz intonirte die Innsbrucker Kapelle den Habsburgymarsch. Bei der Statue des Kaisers Franz vor der Hauptwache machte der Zug Halt und die Meraner Kapelle spielte eine Strophe der Volkshymne, nach deren Beendigung ein „Hoch“ auf den Kaiser ausgebracht wurde, in welches das Publikum begeistert einstimmt. Nun spielte die Innsbrucker Kapelle abermals eine Strophe der Volkshymne, und nachdem diese beendet, intonirte die Meraner Kapelle einen Marsch, unter dessen Klängen der ganze Zug sich fortbewegte und nach Schwendler's „Neuer Welt“ marschirte.

Besichtigung städtischer Anstalten.

Gestern Nachmittag lud der Bürgermeister Dr. Zelinka die hervorragenden fremden Gäste, u. A., Schröder, Fabricius, Müller, Sterzing etc. zur Besichtigung der städtischen Lebenswürdigkeiten ein. Es war eine stattliche Wagenreihe, die sich von einem Kommunalgebäude zum anderen bewegte. Mit dem Gemeinderathssaale und der Bibliothek wurde der Anfang gemacht, dann ein Schulgebäude in Augenschein genommen, hierauf das städtische Zeughaus besucht. Im Hofe erzeigte eben die Feuerwehr. Es wurde ein Dachfeuer, ein Zimmerfeuer und ein Kellerfeuer produziert, die Steig- und Schubleiter, die Hakenleiter und der Rettungsglauch, sowie das Sprungtuch in Anwendung gebracht, und zum Schluß die Filialen Josephstadt und Wieden alarmirt. Erstere kam nach 6 Minuten, letztere nach 7 Minuten auf dem Platze an. Die fremden Gäste sprachen sich sehr lobend über die Wiener Feuerwehr aus.

Vom Zeughause ging die Fahrt zu den Versorgungshäusern in der Alfervorstadt. Um 7 Uhr kehrte der Bürgermeister mit seinen Gästen auf den Festplatz zurück.

Das sechste Banket.

Das gestern um die festgesetzte Stunde stattfand, war in vieler Beziehung gelungener als die vorhergehenden, die Bedienung war rascher, das Essen besser als die vorhergehenden Tage. Während des Bankets langte ein Telegramm der kais. Schützenliga ein, welche dem deutschen Schützenbunde Gruß und Handschlag bietet. Der Schützenmeister der Korporation, Weinbändler und Restaurateur Leopold Schallhaas, zeigt zugleich an, daß er den Schützen hundert Flaschen Tokayer sendet. „Der Wein“, schließt das Telegramm, „folgt als Ergut.“

Die Monstre-Liebertafel.

der Männergesangsvereine Wien's wurde gestern unter äußerst lebhafter Theilnahme des Publikums in der Festhalle abgehalten. Das erste Mal gelang es, in dem großen von etwa 15,000 Menschen erfüllten Saale die vollkommenste Ruhe aufrecht zu erhalten, wohl nur während der einzelnen Vorträge, aber es ist das viel, wenn man des unaufhörlichen Lobens der Menge z. B. während des Kommerzes und sonst gedenkt. Es ist der Löne Macht, die das zu Stand gebracht. Auch war an dem geistigen Abende die Gesellschaft, die sich mit den Schützen in die Plätze theilte, eine sehr gemächliche, und sah man auf den Gallerien Persönlichkeiten, die hervorragenden Kreisen angehören. — Die Liebertafel nahm unter Leitung des Hofkapellmeisters Johann Herberich laut Programm um 8 Uhr ihren Anfang, und es wurde mit Marscher's Liebesfreiheit begonnen. Hierauf folgten: Eine Maieinacht von Abt, Silchers Deschwärzliches Tanzlied, die Nacht von Schubert, Silchers Loreley, das Schwertlied, Herberich's Volkslied aus Kärnten, der Loast von Abt und am Schlusse: Das deutsche Lied. Mehrere der Chöre mußten wiederholt werden, so die Maieinacht, das Volkslied aus Kärnten u. s. w. Das deutsche Lied wurde vom Publikum mitgeungen. Nach jeder Nummer wurde Herberich's

gerufen und wurden Loaste auf ihn ausgebracht; auch erhielt derselbe einen prachtvollen Kranz und ein Bouquet als Souvenir an diesen Abend. Nach 11 Uhr war das Programm erschöpft, unter jubelnden Zurufen wurde die Volkshymne gespielt und abgejungen. Noch lange aber mochte es in der Festhalle, die besonders gestern, an welchem Abende wieder alle Gassenstrassen angezündet waren, einen feierlichen Anblick gewähren. Es ist über die vorzügliche Konstruktion dieser Halle im Allgemeinen nur eine Stimme, den schönsten Effekt erzielt der Bau aber bei Nacht mit seinen hohen Lüster- und Fensterbogen und den daran so geschickt angebrachten Vorhängen und Draperien, zwischen denen durch den Aussehen sich der reizende Anblick in das Lichtmeer des Saales öffnet!

Der erste Festball findet heute Abend statt, vorher wird das vorgestern wegen des Regens fürre Monstre-Konzert der Militärkapellen abgehalten und das Feuerwerk vom Stauer abgebrannt.

Die Volksversammlung.

Wien, 1. August. Von den Führern der süddeutschen Volkspartei angeregt, fand heute im Sperl eine Volksversammlung statt. Die Herren versprachen sich einen brillanten Erfolg und Anfangs schien es wirklich vorzüglich zu gehen, trotzdem an 400 Arbeiter unter ihnen Herden aufmarschirten kamen. Aber später trat der gemischte Charakter der Anwesenden hervor und die Versammlung nahm einen höchst stürmischen Verlauf. Auf die Gefahr hin, darob des Mergens verfehlet zu werden, bin ich darüber ein wenig schadenfroh. Wien hat die gütlichen Pflichten in einer Weise geübt, die selbst die ärgsten Feinde Oesterreichs rühmend anerkennen müssen und außer den Opfern der Privatnen bairr der Kommune ein Defizit von 150—200,000 fl. Denn wir wird den Abgang des Schützenfestes zahlen? Unter diesen Umständen war es ein nicht ganz billiges Vorgehen seitens unserer werthen schwäbischen Freunde und Gäste, daß sie das Verlangen nach einer Volksversammlung stellten, das man ihnen dann natürlich nicht abschlagen konnte. Niemand hätte die Verlangen läßt mich das Verlangen so beurtheilen, denn Preußen ist der Erzfeind Oesterreichs, und so wenig es irgend eine Demüthigung oder eine Nadelstich gegen Oesterreich versäumt, so wenig haben wir Ursache, Rücksichten wahren zu lassen. Aber die österreichischen Verhältnisse von heute vertragen noch keine Aktion nach Außen hin, weil jede mindere die Gefahr der Störung der jungen inneren Entwicklung in sich birgt. Wir haben keine Schnur, jetzt aktiv in die deutschen Verhältnisse eingzugreifen. Zudem sind der Parteien bei uns so viele, die ein deutsches Programm Oesterreichs nicht unangefochten lassen. Heute sind nur die Arbeiter hervorgetreten, es fehlen noch die föderalistischen und die anderen Verfassungsfreunde und die Militärpartei.

Und was wird man sagen, wenn man hört, daß außer einem halb-reifen knabenhaften Schwärger lauter Ausländer in der Versammlung gesprochen haben. Richter ist Sachse, Mayer Schwabe, Trabert Hesse, Angereim, Freese, Groß und Hartung sind Preußen, Eckhart ist zwar in Wien geboren, aber naturalisirter Bader; Becker ein Preuße, Oberwimmer ein Frankfurter! Wir verdienen weder das Ansehen, noch das Ansehen liegt, noch entspricht die Demonstration unserem Interesse. Schließlich hat die Versammlung ein Resultat zu Tage gefördert, das den Intentionen der Veranstalter geradezu widerpricht. Sie wollten ein Vertrauensvotum für die schwäbische Volkspartei und fielen damit durch. Der Inhalt der übrigen Resolutionen aber ist kein neuer. Die Versammlung verließ sie: Anwesend sind circa 1000 Menschen, darunter 400 Arbeiter. Gemeinderath Hübner eröffnet die Versammlung. Die Wahl des Vorsitzenden veranlaßt großen Lärm, indem die Einen Steudel, die Anderen Kopp rufen. Kopp wird endlich gewählt. Kopp dankt und bemerkt, er werde jede Störung hintanhalten. Er sage dies, weil ihm und mehreren Komitgliedern solche anonyme Briefe mit der Anzeige zugegangen seien, die Preußenfreunde werden hier demonstrieren. (Lärm, stürmische Oh!) Es gibt hier keine preußenfeindliche Partei, denn die Stämme hassen sich nicht.

Zu Schriftführern werden Dr. Richter und Dr. Schrant gewählt. Einer von ihnen liest die folgende Resolution:

„Die Versammlung verurtheilt die Zerreißung Deutschlands, insbesondere die gewaltthätige Auscheidung Deutsch-Oesterreichs, welche gleichweise die Wahrung und den Frieden des Gesamtvaterlandes wie des Deutschthums in Oesterreich gefährdet.“

„Die Versammlung protestirt gegen die Lösung der deutschen Frage auf dem Wege der Annexionen, und fordert die durch Selbstbestimmung aller deutschen Stämme zu vollziehende Wiedervereinigung des gesammten deutschen Vaterlandes.“

„Die Versammlung spricht den auf dieses Ziel gerichteten freisinnlich-patriotischen Bestrebungen der deutschen Volkspartei ihre Zustimmung aus und erklärt es für das eigenste Interesse unseres Volkes und Staates, diese Bestrebungen nachdrücklich zu unterstützen.“

In einer längeren, schon konzipirten, prächtig vorgetragenen und von tausendfachem Beifall begleiteten Rede, sagte Dr. F. M. Richter (Professor an der Handelsakademie) die Veranlassung zu diesem Feste sind die Ereignisse von 1866. Sie zu streichen ist nicht möglich, aber es ist nöthig zu erklären, daß die Völker den donauischen Krieg nicht preisen, den die Regierungen geführt haben. Am zweiten Jahrestage der Nikolsburger Friedenspräliminarien zogen trotzdem durch die Straßen Wien's jubelnd die Schützen aus ganz Deutschland. Der Redner erinnert nun an Johann Jakob und dessen demokratisches Programm und sagt: „Wir wollen arbeiten! Minister und Diplomaten mögen die deutsche Kultur leben lassen, wir wollen das Vaterland vertreten, denn die Kultur kann uns Niemand nehmen. Was hat der Krieg geschaffen? Die Einheit? Hier liegen drei Stücke. Die Freiheit? Wenn der Verfassungsbruch, die Verkünder der Redefreiheit Freiheit ist, dann ist der Nordbund frei. Den Frieden? Seit jenem Kriege leben wir in ewiger Kriegsfurcht und die klaffenden Schuten in Jena und Halle sagen schon: Wo ist das Geld um uns zu bezahlen, denn was wir haben, müssen wir für die Soldaten hergeben. Wie versteht man die Mission Oesterreichs in Berlin? Dort werden die Gekchen bezahlt, und während man uns vorwirft, was nicht wahr ist, daß wir die Franzosen ins Land bringen wollen, haben sie den Italienern, den Weg nach Wien gezeigt. Die demokratische Partei ist nicht klein und sie ist die Partei, der die Zukunft gehört. Redner bittet die Resolution anjubeln.“

Karl Mayer (Stuttgart): Wir müssen heraus aus dieser Festsündelung, das ist das imperatorische Defekt des deutschen Volkes. Wir sind in Süddeutschland hat die Sache Bedeutung, denn ihr in Preußen und in Oesterreich habet noch eine Macht, wir aber sind herrenloses Gethier, die Beute, die man schon vertheilt, mit der man depositede Füssen abfindet. Der Zollvertrag ist zu einem Expressevertrag zu den preußischen Zwecken des Militarismus geworden. Der Militärvertrag mit Preußen macht uns zu Geloten, zu Vasallen der Hohenzollern. Wir wollen eine Verfassung, die uns in den Stand setzt, uns selbst zu wehren, den südwestdeutschen Bund, eine militärisch-politische Vereinigung. Das Parlament wollen wir darum, damit die Fürsten unsere Soldaten nicht missbrauchen, damit nichts gegen den Willen des Volkes geschehe. Wir wollen die Franzosen nicht zu uns rufen, um etwa den alten lumpigen Bund herzustellen, wir sind weit entfernt von einer fremden Intervention. Der Südbund steht im Prager Frieden und wir nehmen den Grafen Bismarck bei seinem Worte. Es ist wahr, Frankreich protegirt den Gedanken, aber Frankreich hat sich anno 1866 auch von Bismarck täuschen lassen, und wird jetzt vom deutschen Michel getäuscht. (Lauter Beifall.)

Trabert schildert seinen Heischaft in Karlsruhe, selbst den Kurfürsten namentlich preussische Jüden den das Recht der freien biete dieses zu sagen: „Für die Deutschland verloren? weil sie das verfluchte Biele mehr muß abgetre wiche in die Wagwale.“

Es ist ein Antrag eingelaufen, welcher die Z nimmt. Die deutsche Sozialdemokratie (Führer der Arbeiter.) Aun Programms von 20 Anträge nicht einer zwei wird entschieden, daß sie die Arbeiter sich nur deren Programm annehmen. Freie tritt ein in Oesterreich spüren den daß Bismarck die Gekher fordatskampfe in Berlin depeche gelesen, worin an parben nach Wien gelade Verpreuung Süddeutsch in Oesterreich ein Ende reich, der Kampf aber trauren unter Ihnen se (Großer Beifall.)

Kollatschek beahdet ein Programm für sich auf 15 Mitglieder z Angerstein (Bewennig sich der Sozial Vogel (Frankfurt): die Volkspartei m operiren.

Von hier ab verliu und Politiker — wenn — ständen sich schroß die Andern, was Diese Pteifer: Der Volkspolitiker und brennt kein Oesterreich, kein Preußen. (Juchzbarer Lärm solche Extraorganen und Bräuhover: Volkspartei; aber sie b Programm nicht annehmen, Beifallsturm, Lärm. Wenn hier Bürger sind, Groß (Arbeiter) das Reich der europäisch Dynastien Schranken set sich nicht für donauische Majaschek: Die gen. (Lärm, Ordnungers schaffe der Feind die ein Kollatschek erin falls zu einem Resultate des Ausschusses best. Mayer (Stuttg und fragen Sie herum betreiben hier um kein B daß eine gemeinsame D Eckhardt spricht: Der Wirth komme könne.

Die Abstimmung eine abscheuliche Szene. lution und die Anträge Arbeiter hatten gesiegt. Richter, Hartung, Ober Klausenburg, der demnachst hier ein aufgestellt wurde, hat in sowohl an die Behörde rung zu richten, Gegenw an die Gesellschaft einz Die Ausichungsmi M. zur Abhaltung d Norda einberufen.

Ueber Anregung Nijalussy, hat sich Szamos-Tyale (Städte Klausenburg, W nebuen angefordert. In der Absicht il erinnerter Weise Anst Mark und dessen Gattit Egelneker Komitates z Honved-Waifen den Be plüchtet, dem betreffende am 20. Dezember, als Geschenk! und außer die Leibwache zu verabsieg Zur Betheiligung lieutenants Karl Surz zu dem dieser 14 nicht weniger als 14 f der hiesigen Polizei — itäterer Polizei folg uns „Rüble“ geigt und wurden dieselben sodann Vorgehen Abend ohne jedoch Schaden a Die „Gageta“ diejehe nämlich erst na Promunciamiento-Progrsg gegeben werden.

Bei 30. Juli. ten beiden Serben Pbil bez Grafen Karagyor

ach erhielt derselbe einen an diesen Abend. Nach den Zurecht wurde die aber wogte es in der wieder alle Gasluster. Es ist über die vor nur eine Stimme, den mit seinen hohen Iborbrachten Vorhängen und enden sich der reizendie

st, vorher wird das Koncert der Milwaver abgebrannt.

Mag.

Süddeutschen Volkspartei lung statt. Die Herren fangs schien es wirklich ter ihnen Heroen aus Charakter der Anwesenheit stürmischen Verlauf zu werden, bin ich darlichen Pflichten in einer Oesterreichs rühmend itoaten harrt der Komter wird den Abgang des es ein nicht ganz bilten Freunde und Gähle, lung stellen, das man die die Delikatesse gegen, denn Preußen ist der eine Demütigung oberung haben wir Ursache, dichen Verhältnisse von, weil jede mindestens unentwicklung in sich birgt. fiden Verhältnisse einzuniele, die ein deutsches m. Heute sind nur die nischen und die anderen

das außer einem halba der Versammlung geade, Trabert Hesse, Anen, Eckhart ist zwar in er ein Preuze, Oberwinmuthsbegünstigt, das darin Interesse. Schließlich hat, das den Intentionen ein Vertrauensvotum durch. Der Inhalt der Versammlung verlief so: unter 400 Arbeiter. Ge die Wahl des Vorligendeitel, die Anderen Kopp und bemerkt, er werde ihm und mehreren KoAnzeige zugegangen sein, Kärm, stürmischer Obel) enn die Stämme haften

Dr. Schrant gewährt.

ng Deutschlands, insbepereichs, welche gleichermamtvaterlandes wie des

ung der deutschen Frage durch Selbstbestimmung einigung des gesamtmen Ziel gerichteten freiheitspartei ihre Zustimmung ertes Volkes und Staaen."

ichtig vorgetragen und Dr. M. Richter ung zu diesem Ziele sind icht möglich, aber es ist den Krieg nicht pressen, Jahrestage der Nikolserch die Straßen Wiens der Redner erinnert nun Programm und sagt: In ogen die deutsche Kultur denn die Kultur kann schaffen? Die Einheit? der Verfassungsbuch, die der Nordbund frei. Den ger Kriegsfurcht und die: Wo ist das Geld um ir für die Soldaten her in Berlin? Dort wer vorwirft, was nicht wahr llen, haben sie den Prokratische Partei ist nicht t. Redner bittet die Re

heraus aus dieser Zer deutschen Volkes. Für h, denn ihr in Preußen ber sind herrenloses Gut, a depossidite Fürsten abbertrage zu den preußi Militärvortrag mit Preuohenzollern. Wir wollen as selbst zu wehren, den Vereinigung. Das Parere Soldaten nicht mislles geschehe. Wir wolben alten lumpigen Bund den Intervention. Der en den Grafen Bismard egirt den Gedanken, aber ark täuschen lassen, und r Beifall.)

Trabert schildert zunächst sehr drastisch, wie es unter der preußischen Herrschaft in Kurhessen geworden, so daß man die früheren Zustände, selbst den Kurfürsten wieder zurückwünscht (Heiterkeit) und erzählt namentlich preussische Justizgeschichten. Man will in den annerkenten Ländern das Recht der freien Selbstbestimmung. Die Lage Oesterreichs gebietet dieses zu sagen: Fort mit den Amerikanern. Warum ging Luxemburg für Deutschland verloren? Weil die Dynastie Preußens gewachsen und weil sie das versuchte Prinzip annehmen mußte, daß, je größer sie wird, desto mehr muß abgetreten werden. Oesterreich möge endlich sein Gewicht in die Waagschale der Geschichte der Völker legen.

Es ist ein Antrag von Oberwinder, Groß und Hartung eingelaufen, welcher die zwei ersten Punkte feinhält, als dritten aber annimmt. "Die deutsche Frage kann nur im Zusammenhang mit den Fragen der Sozialdemokratie gelöst werden." (Groß und Hartung sind die Führer der Arbeiter.) Angerstein beantragt die Annahme des bekanntesten Programmes von Jacoby. Zurchbater käm wegen der Frage, ob diese Anträge nicht einer zweiten Versammlung vorbehalten werden sollen. Es wird entschieden, daß sie sofort in Verhandlung kommen. Hartung sagt, daß die Arbeiter sich nur dann anschließen könnten, wenn die Volkspartei deren Programm annehme und die soziale Frage löse. (Kärm.)

Greze tritt erst beschwichtigend ein und fährt dann fort: Sie in Oesterreich spüren den Bismarckismus auf allen Schritten, Sie wissen, daß Bismarck die Geychen bezahlt, daß die "Schwarzen" seit dem Konföderationskampfe in Berlin eine starke Stütze finden, Sie haben die Schandgedenke gesehen, worin alle Horden von den Abbrüggen bis zu den Karpathen nach Wien geladen werden. In dem Augenblicke, in welchem die Verpreussung Süddeutschlands vollzogen ist, hat die bürgerliche Freiheit in Oesterreich ein Ende. Der Boden, auf dem Sie kämpfen, ist österrreich, der Kampf aber ist deutsch. Was mich sehr schmerzt, ist das Mistrauen unter Ihnen selbst. Haben Sie Vertrauen zu sich und Muth. (Großer Beifall.)

Kollatschek beantragt die Wahl eines Siebener-Ausschusses, welcher ein Programm für die österreichische Volkspartei zu entwerfen und sich auf 15 Mitglieder zu koaptieren hätte.

Angerstein (Berlin) will die Volkspartei nur dann unterstützen, wenn sie sich der Sozialdemokratie anschließt.

Vogel (Frankfurt) ist für die Resolution. Oberwinder (Frankfurt): die Volkspartei muß mit der europäischen Demokratie gemeinsam operieren.

Von hier ab verlief die Versammlung unendlich stürmisch. Arbeiter und Politiker — wenn ich die Vertreter der Resolution so nennen darf — standen sich schloß gegenüber, was die Sinnen wollten, verhorreszitäten die Andern, was diese befehlstärken, dem widersprachen Jene.

Pfeifer: Der Sozialismus kennt keine Diplomatie, er macht Volkspolitik und brennt die Diplomatie aus. In dieser Politik gibt es kein Oesterreich, kein Preußen, sondern nur einen europäischen Staatenbund. (Zurchbater Kärm. Der Redner wird ermahnt, macht neuerlich solche Extravaganzen und muß wieder erinnert werden.)

Büßhoyer: Sie verlangen den Anschluß des Arbeiters an die Volkspartei, aber sie bringen den Arbeitern nichts. Wenn man unser Programm nicht annimmt, so gehen wir fort. (Viele Arbeiter wollen gehen, Beifallsturm, zurchbater Kärm. Rufe: hinaus! Hier sind Bürger.) Wenn hier Bürger sind, so gehen wir fort. (Neuer Kärm.)

Groß (Arbeiter) warnt vor einem Südbund. Unser Ideal ist das Reich der europäischen Demokratie. Die Völker Europa's müssen den Dynastien Schranken setzen, nicht sich selbst bekämpfen. Die Völker sollen sich nicht für dynastische Interessen hinopfern lassen. (Stürmischer Beifall.)

Majaidek: Die Annahme der Resolution ist der Krieg mit Preußen. (Kärm, Ordnungsrufe.) Gott im Himmel hat uns nicht geholfen, so schaffe der Teufel die deutsche Einigung.

Kolatschek erinnert an Robert Blum (Zubel) und bittet jedenfalls zu einem Resolute zu gelangen und wenn es auch nur in der Wahl des Ausschusses besteht.

Mayer (Stuttgart). Wir waren bei der Friedensliga in Genf und fragen Sie herum in Europa nach unserem demokratischen Rufe. Wir beten hier um sein Vertrauensvotum, sondern wir haben nur geglaubt, daß eine gemeinsame Organisation uns beide stärken werde. Eckhart spricht für den Südbund.

Der Wirth kommt und bemerkt, daß die Versammlung nicht dauern könne.

Die Abstimmung veranlaßt abermals einen fürchtbaren Kärm und eine abfcheuliche Szene. Endlich werden die ersten zwei Absätze der Resolution und die Anträge Oberwinder und Kolatschek angenommen. Die Arbeiter hatten gesiegt. In den Ausschuß wurden gewählt: Kolatschek, Richter, Hartung, Oberwinder, Kopp, Groß, Stenkel, Eckhart.

Zuland.

Klausenburg, 5. August. Das Comité, welches zum Empfange der demnächst hier eintreffenden Gesellschaft ungarischer Geschichtsforscher aufgestellt wurde, hat in seiner vorgestern abgehaltenen Sitzung beschloffen, sowohl an die Behörden des Landes, als auch an Private die Aufforderung zu richten, Gegenstände von geschichtlichem Werthe, sowie Antiquitäten an die Gesellschaft einzusenden.

Die Ausschüßmitglieder des Iboradar Komitates sind auf den 25. d. M. zur Abhaltung der ordentlichen vierteljährigen Versammlung nach Iborada einberufen.

Ueber Anregung des Oberkapitans des Köväter Distriktes Nikolaus Njfalussy, hat sich ein Konfortium zum Baue einer Eisenbahn im Szamos-Thale (via Dees-Szabmar) gebildet und hat dasselbe die Städte Klausenburg, Bisritz und Szamos-Ujvar zur Theilnahme an Unternehmungen aufgefordert.

In der Absicht ihre Freunde wegen Gleichstellung der Israeliten in erinnerter Weise Ausdruck zu geben, hat der Reiterer Israelite Markus Mart und dessen Gattin Johanna Fischer dem Honvedbereich des Inneren-Senoheter Komitates zur theilweisen Deckung der Erziehungslosten eines Honved-Waisen den Betrag von 20 fl. übersendet und sich gleichzeitig verpflichtet, dem betreffenden Waisen alljährlich bis zum 24. Lebensjahre hiers 20 fl. zu zahlen, als am Jahrestage der Gleichstellung, ein angemessenes Geschenk und außer diesem bis zum 15. Lebensjahre jährlich zwei Paar Leibwäsche zu verabsorgen.

Zur Vereinfachung wurde vom Vereine eine Waise des Honved-Oberlieutenants Karl Surányi bestimmt.

der Frage, ob eine weitere Untersuchung gegen die Genannten bei dem hiezu delegirten Pesther Stadtgerichte noch notwendig und durchzuführen sei. Das Kriminalgericht wird die Frage der Entscheidung dem Justizministerium unterbreiten. Was die projektirte Entsendung des städtischen Kriminalobersekretärs Szrotay und der beiden Vicefiskale Szarvasy und Verovay nach Belgrad betrifft, um dort Erhebungen behufs des hier durchzuführenden Prozesses zu machen, so hat der Stadtmagistrat dem Antrage des Kriminalgerichtspräsidenten um Anweisung eines Reisevorschußes von 300 Gulden aus der städtischen Kammerkasse keine Folge gegeben, weil die Stadtgemeinde Pest unmöglich irgend welche Kosten in diesem Prozesse tragen könne, weshalb denn auch diese Angelegenheit dem Justizministerium vorgelegt wurde.

Pest, 2. August. Zum ungarisch-kroatischen Ausgleich bemerkt der "L. Lloyd", indem er die Partei der Minorität der kroatischen Regimular-Deputation ergreift:

"Wie gut oder schlecht die Stimmung in Kroatien uns gegenüber sein möge — wir wollen, wir müssen sie kennen, und kennen lernen werden wir sie nur, wenn wir ihr jede mögliche Gelegenheit bieten, sich kundzugeben. Wir wollen nicht an den Kroaten erlitten, was die österreichische Regierung der Bach's und Schmerling's an uns erlebt hat, deren gemalte Dörfer beim ersten Windstoße über den Haufen fielen. Es wird uns herzlich freuen, wenn uns die Kroaten als treue Freunde die Hand reichen, sie würden für uns eine nicht zu unterschätzende Stütze sein in der Stunde der Gefahr; aber wenn sie es — wider Erwarten — nicht sein wollten, so dürfen wir sie nicht daran hindern, ja wir müssen sie geradezu bitten, dies offen auszusprechen. Selbst eine offene Feindschaft würde uns lieber sein als eine zweifelhafte Freundschaft, und — wir wiederholen es — wir erwarten von der Wiedergabe der Freiheit an Kroatien weder das Eine, noch das Andere, weder offene Feindschaft, noch eine zweifelhafte Freundschaft, sondern offene Freundschaft, als die Frucht einer ehrlichen, aufrichtigen Auseinandersetzung dessen, was wir von einander verlangen und was wir einander gewähren können, sowie sich ja auch unsere centrafischen Gegner de la veille seither in ganz aufrichtige und schätzenswerthe Freunde verwandelt haben. Graf Andrássy — das geben wir gerne zu — hat schon Vieles und Großes geleistet, aber die Freiheit — das wird Se. Excellenz uns wieder zugeben müssen — leistet noch mehr und noch Größeres; beide im Bunde mit einander werden sicherlich auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden im Stande sein."

Pest, 4. August. Im "Hon" bespricht Ludvig die Liedomische Note, und folgert aus der Veröffentlichung derselben, daß die Diplomatie den Krieg vorbereite. Und zu solcher Zeit übergebe Ungarn seine geeigneten Soldaten der österreichischen Armee.

Aus Agzam, 3. August, wird berichtet: Der wieder zusammengetretene kroatische Landtag soll die liberale Regierung bereits an der Spitze vorfinden. Ransch's Nachfolger soll Graf Jankovic werden.

Wien, 4. August. Se. Majestät wird, wie die "Deb." erfährt, am 1. September in Wien den Schlußstein zum Künstlerbau legen.

Triest, 4. August. Das englische Geschwader wird heute oder morgen früh von Pola hier erwartet.

Russland.

Berlin, 3. August. Die "Börse-Zeitung" schreibt: Die Aktien der ungarischen Nord-Bahn werden wahrscheinlich auch in Berlin zu öffentlichen Subskription gelangen.

Köln, 3. August. Der "Köln. Jg." wird aus Paris geschrieben, daß sichere Nachrichten aus Spanien einen allgemeinen, von Seite der Regierung nicht abwehzbaren Aufstand signalisiren. Die meisten spanischen Emigranten sind aus Paris abgereist.

München, 4. August. Es wird offiziös gemeldet, daß der Wiederausbruch der Kommission zur Auseinandersetzung des Eigenthums des ehemaligen deutschen Bundes für nächsten Herbst in Aussicht genommen wurde, weil der durch den Kommissionsbeschluß herbeigeführte Zustand ein abnormer sei.

Paris, 2. August. Die "France" sagt anlässlich des Gerüchtes über eine Mission des italienischen Ministers Marquis Gualterio nach Frankreich, daß die Nachricht seiner Abreise zum mindesten verfrüht sei.

Der "Constitutionnel" ist bezüglich der Wahlunruhen in Nimes im Besitze von Privatnachrichten, aus welchen hervorgeht, daß diese Angelegenheit entsteht wurde. Die Versammlung wurde aufgelöst, bevor sie einen öffentlichen Charakter angenommen hatte. Die Freit zur Einstellung der Wahlversammlungen war verfrüht; die Behörde konnte daher eine ungelegliche Versammlung nicht dulden, und indem sie dieselbe auflöste, erfüllte sie ihre Pflicht.

Die Verantwortlichkeit für diese Unruhen fällt auf die Arbeiter dieser Versammlung.

Paris, 3. August. Der "Moniteur" veröffentlicht ein kaiserliches Decret vom 2. d. M., welches die Ermächtigung zur Aufnahme der Anleihe ertheilt und den Emissionencours mit 69.25 mit dem Zinsengnisse vom 1. Juli 1868 festsetzt.

Ferner veröffentlicht der "Moniteur" einen Erlaß des Finanzministers, welcher für die Subscription die Zeit vom 6. bis zum 13. d. M. bestimmt und das Minimum der Subscription auf 5 Francs Heute festsetzt. Bei der Subscription ist der zehnte Theil des gezeichneten Betrages und der Rest in 18 Monatsraten zu erlegen.

Das amtliche Blatt meldet weiter, daß Baron Malaret und der italienische Finanzminister das Schlußprotokoll bezüglich der Theilung der römischen Schuld am 30. Juli unterzeichnet haben.

Paris, 4. August. Das Preischreiben der Freischützen im Departement der Vogesen wurde Sonntag in Colombiers eröffnet, die Schützen besuchten vor dem Kaiser. — Der "Moniteur" veröffentlicht ein Circularschreiben des Ministers des Innern, in Betreff des Nationalfestes am 15. August, in welchem anempfohlen wird, an diesem Tage hauptsächlich auf die Bedürfnisse in reichlichem Maße bedacht zu sein.

Florenz, 3. August. (Sitzung der Deputirtenkammer) Die Kammer hat in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister der Antrag angenommen, die im Umlaufe befindlichen Noten der Nationalbank auf 750 Millionen zu reduzieren.

Brüssel, 31. Juli. Die Nachricht über einen Zollvertrag zwischen Frankreich, Belgien und Holland wird offiziös dementirt; sie hat ihren Ursprung in London genommen und wurde durch oleanitischen Interessen ergebene Agenten verbreitet.

Antwerpen, 1. August. Die Festlichkeiten zur Feier des Jahrestages der Aufhebung des Schelder-Jalles und der Enthüllung der Reiterstatue des Königs Leopold I. haben begonnen. Die Ruhe wurde nicht gestört. Das Wetter ist prachtvoll.

Konstantinopel, 31. Juli. Die "Turquie" meldet, England habe das Protokoll betreffend die Anerkennung der Westfähigkeit seiner Nationalen im ottomanischen Reiche unterzeichnet. Oesterreich hat seinen Vorschläge angezweifelt ein gleiches Protokoll hinsichtlich seiner Nationalen zu unterzeichnen.

*) Es liegt hierüber folgender Bericht vor: Am 29. Juli sollte in Nimes eine Versammlung von Wählern, welche für den demokratischen Kandidaten Gazet stimmen, abgehalten werden. Da der Termin bereits abgelaufen war, bis zu welchem, nach dem neuen Gesetz, eine öffentliche Versammlung gehalten ist, so beschloß man, in einem Privatbath eine geschlossene Gesellschaft durch schriftliche unter Couvert zu versenden. Die Einladung von Seite des Parteipräsidenten zu veranstalten. Wiewohl sendende Einladungen von Seite des Parteipräsidenten vorzuziehen, so erschieden doch die Polizeibehörde, um die Anwesenden anseinander zu trennen, und als diese auf das Gesetz sich berufend sich wegzugaben weigerten, so wurde Militär requirirt und das Lokal mit Gewalt geräumt, wobei es nicht ohne Widerstandlichkeiten und Thätlichkeiten abging. Der Vorfall hat große Aufregung hervorgerufen.

Konstantinopel, 2. August. Nach amtlichen Depeschen, welche Michab Pascha unterm 30. Juli an die Pforte eingehend, betheben die Ueberreste der Banden in Bulgarien nur mehr aus beiläufig 40 Individuen, welche in die Gebirge des Balkan geflohen sind, dort verfolgt und von allen Seiten von den kaiserl. Truppen und den Landbesessenen umstellt werden. Michab Pascha theilt ferner mit, daß, nach einem Schreiben des Brigade-Generals Mehmed Pascha, welcher sich in Oradova befindet, alle diese Briganten, nachdem sie bis in den Balkan von Bouzitja verfolgt worden, ohne Ausnahme in die Hände der Behörden gefallen sind. Die umlängst Gefallenen sowohl, als die, welche einzeln verhaftet worden sind, wurden öffentlich abgeurtheilt; sechs derselben sind, dem Gerichtsprotokoll gemäß, am 30. Juli in Ruffschuk, zwei andere in Timowa hingerichtet worden. Das Telegramm Michab Paschas schließt mit der Versicherung, daß im ganzen Donau-Vilayet die vollständigste Ruhe herrsche.

Belgrad, 31. Juli. Zu Ehren des Abgesandten der Pforte, Kamil Bey, war heute beim Fürsten Milan große Hofstiel, bei welcher die Mitglieder der Regentenschaft, das ganze diplomatische Corps, der Metropolit, die Minister und die Staatsräthe anwesend waren.

Belgrad, 1. August. Kamil Bey reist morgen über Mehadia nach Konstantinopel zurück.

Belgrad, 4. August. Kamil Bey reiste erst gestern Abends ab. — Die Notifikation über die Iborabeneignung des Fürsten Milan und den Regierungsantritt der Regentenschaft ist an die auswärtigen Höfe abgegangen.

Bei der Maßnahme der Belgrader Attentäter ereignete es sich bekanntlich, daß der die Exekution kommandirende Offizier selbst getödtet wurde — angeblich durch eine Flintenladung, die zufällig von dem Pabst, an dem der letzte Versuch war, wie alle anderen, gebunden war, abprallte. Wie man aber dem "Öfen" berichtet, wäre der Offizier durch einen Schuß aus dem Publikum getödtet worden.

Notizen.

(Zur Affaire Beniczky.) Noch immer liegt über dem unerklärlichen Verschwinden Beniczky's tiefes Dunkel. Die folgende Kunde macht das Better Beschuldigten wohl auch nicht im Stande sein, den Verschwinden aufzuklären. Wir lesen nämlich im amtlichen Anzeiger des "Közlöny" ein Edict, in welchem der gewesene Honvedoberst Ludwig Beniczky, unbekanntem Aufenthaltsorte, aufgefordert wird, bei der in Folge Beschleßung puno 210 fl. und 320 fl. nebst Gebühren des S. V. Komp., Zurecht, gegen Beniczky für den 21. August anberaumten Tagesitzung mit dem als Curator bestellten Pesther Advocaten Rudolf Jövedessy zu erscheinen.

(Ertrunken.) Aus Jschl vom 3. wird gemeldet: Fürst Szagarin, Abesmanichal von Moskau, und dessen Sohn sind heute Abends 6 Uhr bei der Redenbach-Mühle ertrunken. Der Sohn soll, während er sich mit dem Fischjunge beschäftigte, durch Unvorsichtigkeit in den Bach gefallen sein; der Fürst-Bater sollte bei dem Versuche, den Sohn zu retten, gleichfalls in das Wasser. Zur Unglücksstätte kamen, erschienen sofort die Doctoren Hirsfeld und Scheiring und machten in Gegenwart des Bezirksvorstehers und mehrerer anderer Personen Wiederbelebungsversuche beim alten Fürsten, doch leider vergebens. Der Leichnam des jungen Fürsten konnte bis spät Nachts nicht aufgefunden werden. Es herrscht allgemeine Bestürzung über diesen jählichen Vorfall.

(Mord und Selbstmordversuch.) In Brünn erlösch umlängst ein Bäckmeister seine Tochter, welche gegen seinen Willen das väterliche Haus verlassen wollte. Entsetzt über die That, wollte der Vater sich selbst erschießen, wurde aber von herbeigekommenen Nachbarn daran verhindert.

(Muthmaßlicher Mord.) Am 27. v. M. Vormittags wurde, wie telegraphisch gemeldet, am Anker des Schleppschiffes Nr. 12, fünfundsiebzig Schritte unter der Leberbau bei Wien der Leichnam eines bei 30 Jahre alten Mannes aufgefunden, welcher ungefähr 24 Stunden im Wasser gelegen sein mochte. Der Körper zeigt Kratzwunden an der rechten Hand und am linken Halses, wie mehrere Exsultationen und Konfusionen. Bei der Leiche wurde ein Uhrschlüssel, eine Uhrkette — aber weder Uhr noch Barthaft gefunden. Es liegt der Verdacht eines Mordes vor und wurde die Leiche zur Obduktion ins Wiener allgemeine Krankenhaus gebracht und zugleich dem Landesgerichtige Anzeige ertheilt. Es wird vermuthet, daß der aufgefundenen Leichnam jener des am 19. v. M. in Wien angekommenen Kaufmanns Karl W. hieß, an dem Dreden sei, umfomehr, da mau bei der Leiche ein Notizbuch fand, in welchem die Adresse des Hotels Schipier, Wallnerstraße, verzeichnet ist. Wohlleben war nämlich im genannten Hotel abgebliegen, hat am Dienstag sein Zimmer verlassen und war im Besitze von Barthaft und des Zimmereschlüssels.

Die sieben armen Studenten aus der Balasche, welche der Bulvarrester ref. Geistliche Kosz zu Anfang des jetzt beschlossenen Schuljahres dem M. Biskartheimer ref. Kollegium übergab, wo sie unentgeltlich unterrichtet und von einzelnen Kroaten unterstützt wurden, haben, trotz der Schwierigkeiten, welche ihnen die Sprache bereitet, schöne Fortschritte gemacht und sich, mit Ausnahme eines Einzigen, als befähigt für die wissenschaftliche Laufbahn erwiesen.

Locales.

Hermannstadt, 7. August. — (Concert.) Das Concert des Dirigenten der städtischen Musikpelle, Herrn Haag findet, falls die Witterung günstig ist, morgen Abend im Volksgarten statt.

(Vom Lande.) Die Ueberschrift sollte eigentlich "Vom Viehmarkt" lauten. Die Siebenbürger sind mit Recht stolz auf ihren weissen Käse. Die Büffelmilch kann wohl schwer durch irgendwelchen "Oberschlag" oder Sahne aus dem Sattel gehoben werden. Und die Büffelmilch sind hierzulande gewöhnlich so zahn, daß sie sich selbst von dem kleinsten Kinde leiten oder maßregeln lassen. — Man kann aber auch der zahnsten Büffelmilch nicht unbedingt vertrauen. Dieser Tage war in Salzburg Zehund auch Viehmarkt. Eine Frau aus Kleinfeuern verfallt auf den Gedanken, ihre Büffelmilch zu verkaufen, welche sie seit ihrer Kindheit, eigentlich "Kaltheit" anferzogen. Weib und Büffelmilch waren daher seit Jahren — so zu sagen — aneinander gewöhnt. Letztere lieh sich also ohne Anstand und Widerstreben von ihrer Herrin nach Salzburg treiben. Allein kaum war das Thier auf dem Viehmarkt eingetroffen, so nahm es, ergriffen von einer dunklen Ahnung, daß man es verkaufen wolle, Reißaus und den Weg im Büffelmilch nach Toporeca. Die Eigenthümerin lief dem Thiere nach; doch weder Drohungen, noch zärtliche Jurze vermochten es zum Stehen zu bringen. Unweit von Toporeca macht die verfolgte Kuh plötzlich Reht, wendet sich gegen ihre Herrin, stößt diese mit den Hörnern nieder und stampft wüthend auf sie los. Auf das Geschrei des armen Weibes eilen mehrere Bauern mit eisernen Gabeln, Messern und Stöcken bewaffnet, herbei, um die in höchster Lebensgefahr schwelende Frau zu retten; allein die wüthende Kuh wirft sich mit der ganzen Wucht ihres schweren Körpers auf das auf der Erde liegende Frauenzimmer und läßt sie weder durch Schläge, Stiche, noch durch angezündete und seine Rhinoceroshaut bedeckende Holzspäne bewegen, aufzustehen. Die Leute mußten die Kuh auf dem Körper der Frau buchstäblich todtschlagen und mit improvisirten Hebeln fortzuschaffen. Die Frau selbst ist zwar noch am Leben, befindet sich aber in einem bedauernswürthen Zustande.

Telegr. Wiener Cours vom 6. August 1868.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include 5% Metalliques, 5% National-Anlehen, 1868er Staats-Anlehen, and Banactien.

Cours der Siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen vom 3. August.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Geld, Waare, Siebenb. Eisenbahn-Actien (vom 3. August), and Prioritäts-Obligationen.

